



Bibl.

7

9

69 b.
Abt. II 5. Nr. 50.

Achtung!

Gut aufbewahren und behandeln!
Vor allen Dingen sauber halten!
Die Blätter nicht mit feuchten
Fingern anfassen, dies schädigt das
Buch und ist gesundheitswidrig.
Hintenstehende Bücherei-Ordnung
genau beachten!

Bücherei des Arbeiter-Bildungsvereins

Der Breiteberg

zwischen Bertsdorf und Hainewalde

(bei Bittau).

Von

Carl Moráwek.

Bittau, 1881.

J. C. Böllner'sche Buchdruckerei.

SWB

71



Motto: „Nichts gleicht der Beredtſamkeit
Von der Natur zu jeder Zeit,
Es reden Berge, Flur und Hain
Uns gradezu ins Herz hinein.
Mein Lebtag bin ich gern auf hohe Berg' geſtiegen,
Man ſieht das offne Buch von unſerm Gott da liegen.“

Der vorzüglichſte und höchſte unter den auf den Bertsdorfer und Hainewalder Fluren gelegenen Bergen iſt der ſogenannte Breiteberg, deſſen Gipfel abgeſtürzt und zerbröckelt um ihn herum liegt und welcher ſeines breiten Umfanges halber wohl ſeinen Namen mit vollem Rechte verdient. Es liegt derſelbe eine gute halbe Stunde nördlich von Mittelbertsdorf, $1\frac{1}{4}$ Stunde von Zittau, $1\frac{1}{2}$ Stunde von dem weitberühmten Dybin und $1\frac{1}{4}$ Stunde von dem höchſten Berge der ſächſiſchen Lauſitz, der Lauſche bei Waltersdorf; gehört allerdings nur zur Hälfte nach Bertsdorf, da die Flurgrenze, wie die Grenzſteine deutlich zeigen, grade über den höchſten Gipfel des Berges geht, wie es auch bei der Lauſche und dem Hochwald der Fall iſt. Dieſer Berg, deſſen nördliche Seite zur Herrſchaft Hainewalde gehört und die höchſte Spitze deſſelben enthält, iſt jedem Reiſenden und ganz beſonders Naturfreunden namentlich deſhalb ſehr zum Beſuche zu empfehlen, weil er erſtens von Bertsdorf aus ſehr leicht zu beſteigen iſt — jedoch deſto beſchwerlicher von Hainewalde aus — und zweitens eine ausgezeichnete Ausſicht, die aber durch üppig emporgeſchoſſenen Wald theilweiſe bedeckt wird, darbietet, und Urſache zu der Erbauung deſ

weiter unten genauer beschriebenen Umschauthurmes ward. Von ihm kann man das Zittauer Weichbild im Verhältniß zu andern Bergen am besten überblicken. An ihn haben mehrere Besitzer von Bertsdorf und Hainewalde Antheil. Der Fuß dieses Berges, hauptsächlich gegen Bertsdorf zu, ist, soweit als thunlich, zu Feldfluren bearbeitet. An des Berges nördlich gegen Hainewalde zu befindlichem hohen Abhange erbaute man in den Jahren 1831 und 1832 die steil von Hörniß nach Großschönau führende Straße, wo man unabweislich bei Betrachtung derselben die Frage im Innern gewahrt: „ob sich nicht von Hörniß aus durch Hainewalde's Fluren bis nach Großschönau hin dieselbe mit weit weniger Beschwerde für Vieh und Menschen, welche sie jetzt (einmal erbaut), so wie sie ist, benutzen müssen, hätte herstellen lassen?“ Bei Errichtung der Zittau-Großschönauer Bahn war die Möglichkeit vorhanden. — Der im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts unsere Lausitzer Gebirge mittels einer naturwissenschaftlichen (1782) gemachten Reise sehr genau prüfende Leske sagt in seiner 1785 in gr. 4^o erschienenen Reisebeschreibung, die mit vielen Kupferstichen illustriert ist, Seite 527, über den breiten Berg folgendes: „Ich habe wohl nicht nöthig, allezeit besonders anzuzeigen, daß in der ganzen hiesigen Gegend sowohl am Abhange der Berge als in den Thälern basalt- und hornartige Porphyrwacken an- und untereinander liegen, da alle Bergkuppen durch die Einwirkung der Luft und Länge der Zeit viel von ihrem festen Gestein verloren haben, welches dann in die Thäler gerollt oder am Abhange der Berge liegen geblieben ist. Der Breiteberg, welcher von der Rautsche (Roitsche) südwestlich liegt und sich von der Nord- und Südseite ganz

flach, von der Ost- und Westseite aber ziemlich steil erhebt, hat auf seinem breiten Gipfel hier und da frei hervorstehendes, aus hornartigem Porphyr bestehendes Gestein. Die Lager desselben schießen unter einem sehr flachen Winkel von beinahe 25 Graden nach Osten ein und sind durch senkrechte, von Ost gen West streichende Klüfte durchschnitten. Durch die ziemlich großen und sehr häufigen hell- und röthlich-grauen Feldspatkörner unterscheidet sich das Gestein von dem an andern bisher beschriebenen Bergen."

Der Kaufmann Schletter in Zittau, welcher zu Anfange dieses Jahrhunderts in Zittau's Umgegend mehrfache Höhenmessungen unternahm, hatte auch die des Breitenberges vollzogen, jedoch ist sein Manuscript leider Schreiber dieses bis jetzt noch nicht zugänglich gewesen. Seine Höhe beträgt 520 Meter.

Auch in den Annalen Zittau's hat der Berg eine Merkwürdigkeit erhalten wegen eines am Fuße desselben mit den Hussiten im Jahre 1467 von den Zittauern bestandenen Ueberfalles. Dieser Ueberfall geschah auf der Bertsdorfer Seite des Berges, denn die alte Straße nach Großschönau ging damals südlich von der Koitsche und dem Breitenberge gelegen, nach Großschönau. Noch im 17. Jahrhundert standen eine Anzahl Häuser an dieser Straße, welche zu Bertsdorf gehörten. Noch jetzt ist ein Garten (ohne Gebäude, noch Fahrweg dahin) vorhanden. Die alten Kirchenbücher zu Bertsdorf geben noch die Namen der einstmaligen Besitzer an, z. B. 1619 starb Hans Lindner am Breitenberge u. u. Möglicherweise könnten die am südlichen Abhange dieses Berges unter dem Namen: „Der alten Herren Straße“ noch theil-

weise vorhandenen Ueberreste ein Ueberbleibsel von ihr sein.

Während nämlich im letztgenannten Jahre die Laufiger Sagan belagerten, hatte sich Zittau wegen eigener Sorgen davon ausgeschloffen. Denn hier kamen die Feinde Dubsky, Zarda, Christoph von Komberg auf Blankenstein mit 8 bis 900 Mann Fußvolk und 100 Reitern, plünderten und verbrannten Großhennersdorf und Oberseifersdorf. Da nahm Zittau sein Volk sammt den Kreuzigern*) und zogen aus und legten sich zu drei Haufen ins Holz am Breitenberge. Das alte Gedicht bei Carpz., An. Zitt., sagt deshalb beim Jahre 1467: „Mit ihren Kreuzigern und Soldnern zogen sie aus mit Macht, auf dem Breitenberg hielten sie mit ihnen (den Hussiten) eine Schlacht, da waren geschlagen die Böhmen todt“ 2c. 2c.

Als nun die Hussiten von ihrem Raubzuge mit großer Beute an Vieh aus Großhennersdorf und Oberseifersdorf heimgezogen und Bethau und Hörnitz passierten und sich nach Warnsdorf und Tollenstein wenden wollten, wurden sie von denselben an der Straße am Breitenberge überfallen. Die Hauptleute der Hussiten, Christoph von Komberg auf Blankenstein (nach Gubin „auf Tolnstein“) und Hanns von

*) Die Kreuziger waren Magister und Studenten aus Leipzig und Erfurt, mit schwarzen Kreuzen bezeichnet, wenigstens auf 130 Mann stark, welche unter dem vom Papste gesetzten Hauptmann Balthasar Herzog von Sagan gegen die Ketzer fechten wollten, jedoch oft selbst Greuel verübten, wie es damals bei den Kriegern üblich war. Ihrem frischen Muth gelang es, die Hussiten von hier zu vertreiben. Die Reiterei der Böhmen soll an dem Treffen am Breitenberge aber nicht theilgenommen haben. Ueber die Schlacht am Breitenberge siehe Haupt, Chron. v. Guben S. 90, 198—199. Carpz. Zitt. An. V. 213. Pesched, Zitt. Stadtgesch. 11, 535. Derselbe, Zittau u. Umgebung, S. 86. Ewald Hering († als Pastor zu Gersdorf bei Ebersbach), Die Hussiten vor Zittau, Leipzig 1824, S. 159.

Lottitz auf Schergiswalde schickten einen Rundschafter voraus auf die Spitze des Breitenberges, um nach Zittau und um nach dem ihnen vielleicht nacheilenden Feinde zu sehen; diesen aber hatten die im Walde schon lagernden Zittauer aufgefangen und stellten dann selbst einen Mann auf die Spitze des Berges, der den Hussiten das Friedenszeichen, daß alles ruhig und sicher sei, gab, worauf dieselben ihnen gradezu in die Hände kommen mußten, und zwar ganz unvorbereitet, denn sie hatten auf jenes frohe Zeichen „Tartschen und Armbrüste von sich gelegt und zogen ruhig am Berg hinauf.“ Den Raub an Vieh ließen die Zittauer ruhig vorüber, als aber das Volk kam, fielen die Zittauer Bürger und Söldner (Kreuziger) auf sie los, schlugen und stachen so gegen sie, daß über 150 Mann, unter ihnen auch der Hauptmann von Lottitz auf Schergiswalde, auf dem Platze blieben. Dies geschah Mittwochs vor Elisabeth (Elisabeth ist der 8. August, auch der 19. November) 1467. Spät erst, als man schon Licht anzündete, kehrten die Zittauer frohlockend heim. Ihre wenigen Todten wurden nach Zittau gebracht und bei der Webergassenhalle an der Westseite der Johanniskirche beerdigt. Alte Chroniken nennen nur drei Gebliebene (??), als: Jacob Kawer, Hanns Hentschel und ein Bauer. Doch ist es kaum zu glauben, daß bei dem Kampfe gegen 900 Feinde nicht mehr geblieben sein sollten. Als man 1617 den Grund zur Weberhalle aufs Neue grub, stieß man auf dreifach übereinander stehende Säрге und dürften vielleicht dieselben jenen gefallenen Streitern angehört haben. Auf dem Kampfplatze fand man, den Aussagen alter Chroniken zufolge, noch ca. 40 bis 50 Jahre nach jenem Ueberfalle Schädel und Gebeine von den hier erschlagenen und jedenfalls auch dasselbst begrabenen Hussiten. Jedoch giebt über das Be-

gräbnis der hier gefallenen Hussiten Gubin's Chronikon, das älteste handschriftliche Zittau's, befindlich auf dasiger Bibliothek, keine Auskunst.

Diese höchst wichtige Begebenheit hat Herr Karl Seliger in Warnsdorf (?) zu einem Schauspiele in 4 Akten, in poetischer Form gehalten, bearbeitet. Das ganze Werk jedoch hatte 5 Abtheilungen und gegen 50 Verse à 6—8 Strophen lang. Es führte den Titel: „Die Braut von Zittau unter den Tollensteiner Raubrittern, oder: Die Gründung Warnsdorfs und die Erstürmung des Tollensteins.“ Großes historisches, romantisches Ritterschauspiel in 4 Akten von Karl Seliger. Zum Schluß, der Brand des Tollensteines. Am 16. Juli 1837 unternahm es der in Warnsdorf anwesende Schauspieldirektor J. Weklau, genanntes Stück auf der Schloßruine Tollenstein von nachmittags 5 Uhr an aufzuführen. Leider bot aber dieser Sonntag sehr ungünstige Witterung und erst nachmittags in der 4. Stunde ließ es mit dem Regen nach. Entfernt wohnende Besucher dieses seltenen Schauspieles waren allerdings nicht in großer Anzahl vorhanden, Warnsdorf und die nahe Umgegend thaten aber das Ihre. Der durch rothe bengalische Flammen und Böllerschüsse dargestellte Brand des Tollensteins war von der Ferne gesehen ein majestätisches Schauspiel.

Es möge hier einigen Versen, den Breitenberg betreffend 2c., ein Plätzchen vergönnt sein. Es heißt daselbst:

„Um Zittau erblühet reicher die Flur,
Lebendiger regt sich das Leben,
Vom düstern Wald ist verschwunden die Spur,
Und fleißige Menschen umgeben
Der rieselnden Mandau grünende Au'n,
Die froh in die glückliche Zukunft hin schau'n.“

„Da erschallt der Hussiten rasselnder Ruf,
Das Vaterland dröhnet von Waffen,
Und was die Betriebsamkeit eifrig erschuf,
Was Kunst und Gewerbefleiß geschaffen,
Versinket im wüthenden Strom der Zeit
Durch Blut und Feuer in Mord und Streit.“

„Die Ritter von Leipa und Wartenberg,
Von Romberg waffnen die Knechte,
Sie führen den Lottitz und Michelsberg,
Die Reifigen hin zum Gefechte;
Und ob er in Acht und Bann auch sei,
Sie stimmen doch König Bodiebrad bei.“

„Und ringsum wüthet der Raub und Mord,
Der Boden dampfet vom Blute,
Nach Tollenstein schleppt man die Beute fort,
Des Landes furchtbare Ruthe,
Auf dessen Binnen die Wand'rer mit Graun
Der Hussiten blutige Banner erschau'n.“

„Da rüstet die Lausitz mit ganzer Macht,
Die Sechsstädte steh'n ihr zur Seite,
Doch auch die Ritter mit Heeresmacht
Rücken an zum entscheidenden Streite.
Acht Hundert geharnischte Männer, sie ziehn
Zum gräßlichen Mord am Breitenberg hin.“

„Es entbrennet die Schlacht, Gerechtigkeit siegt
Trotz der Ritter verzweifelndem Muth,
Die prachtvoll gerüstete Schaar entflieht,
Hundertundfünfzig schwimmen im Blute,
Und Hanns von Lottitz auf Geringswald
Stirbt unter feindlicher Schwerdter Gewalt.“

zc. zc. zc.

Auch knüpfen sich an den Berg einige harmlose
Sagen des Mittelalters.*) Schlicht und einfach sind,

*) Siehe: Laus. Mag. 1823, p. 63. 1836, p. 3. 1838 p.
90 und 378. 1839, S. 215. Laus. Mon.-Schrift 1797, p. 75.
Oberl. Journal 1853, p. 33. Büschings wöchentl. Nachr. 1,
72 zc., 97 zc., 291, 294. Preuzker, Blicke in die vaterl. Vor-
zeit, 1, 50 zc. 156. Grässe, Volksagen der Oberl., p. 149 und
mehrere andere Werke. Ferner: Bechstein, Deutsches Sagenbuch,
p. 526, Nr. 635, mit einem guten Holzschnitt geziert. Dornick,

diese Sagen (Mythen) des Volkes, ungekünstelt wie die Rede des deutschen Mannes. Und doch liegt Poesie in ihnen. Die Mythen sind Dichtungen, die ihren Ursprung mehreren Generationen verdanken; sie sind Eigenthum des Volks und man soll sie bewahren und nimmer vergessen.

In der Poesie liegen tiefe Gedanken, sowie in der Sage oder der Mythe meist ein geschichtlicher Grund, denn um der Geschichte kampffesten Panzer schlingt sich der Sage lieblich Gewand. Da dieselben Dr. Joh. Georg Theodor Gräbe in seinem Sagenschatze des Königreichs Sachsen (Dresden 1855, p. 549 u. u.) schon zusammengestellt hat, so mögen seine Worte hier Platz finden. Er sagt p. 549 unter dem Titel „Zwergsagen in der Gegend um Zittau“ also: „Das fabelhafte Volk der Zwerge lebt ebenso in den Lausitzer Sagen wie in denen anderer deutscher Provinzen. In der Zittauer Gegend heißen sie Querre, und man nimmt gewöhnlich kleine Höhlen und Felsenspalten als ihre Wohnsitze an. So giebt es z. B. am Breitenberge zwischen Hainewalde und Bertsdorf ein Querryloch*) und einen Querrybrunnen.**) Am

die Sagen des Breitenberges. Neues Laus. Mag. 1838, S. 376. Vaterländ. Kalender 1859, Dresden, bei Franke. Abb. der Hochzeitsfeier der Zwerge. Pfennig-Mag. f. Kinder, 1835, p. 9, sowie Gräbe's Sagenbuch.

*) Das Querryloch ist die schönste und größte unter mehreren hervorragenden Felsenpartien von Basalt (uneben im Bruche), welche die südöstliche Seite am Fuße dieses Berges gegen Bertsdorf zu gewährt und befindet sich auf dem Gartengrundstücke Nr. 281, gegenwärtig Herrn Ehrenfried Sperling gehörig. Die wirklich schöne, von allen Seiten keilsförmige Höhle oder Grotte, hat eine Tiefe von 9 bis 10 Ellen. Die vordere Höhe beträgt gegen 12, die hintere dagegen kaum 2 Ellen. Der östliche Vordergrund hat durch einstmaliges Steinabsprengen (zu Bauten) dadurch etwas am Romantischen verloren.

***) Der Querrybrunnen befindet sich ebenfalls am südöstlichen Abhange des Berges, einige hundert Schritte östlich vom

meisten trieben sie sonst ihr Wesen mit den Bewohnern der um den Breitenberg gelegenen Dörfer, wer Muth hatte, konnte ihr Thun und Treiben näher beobachten und es täglich sehen, wie einer nach dem andern zum sogenannten Queryloche aus- und einging. Ebenso quollen beständig neue Zwerge aus dem Queryborne heraus. Den benachbarten Dorfbewohnern wurden sie besonders dadurch lästig, daß sie sie öfters, wiewohl unsichtbar, beschmaußten und ihnen Brod und andere Speisen aus den Häusern nahmen. Zum Glück wußte man endlich eine Vorkehrung gegen diese Broddiebe ausfindig zu machen; dies war nämlich der Kümmel, denn ein Brod, worin einige Kümmelförner eingebacken worden waren, rührten die Zwerge nie an; es hatte dann einen Geschmack, der ihnen zuwider war. Bisweilen sollen sie den Leuten aber auch Geschenke gemacht haben. Einst hörten sie von ungefähr: daß ein Bauer aus Bertsdorf, der nicht weit von ihnen sein Feld bearbeitete, von seiner Frau nach Hause gerufen wurde, um zu einer Hochzeit, zu der sie beiderseits an jenem Tage geladen waren, sich fertig zu machen. Dies ließen sich die Querylein nicht ungesagt sein, sie berathschlagten unter sich und waren bald einig, jene Hochzeit auch insgesammt zu besuchen und sich einmal einen recht guten Tag auf anderer Leute Unkosten zu machen. Ueberall rusten sie einander zu und erinnerten einander noch ausdrücklich, die Nebelkäppchen nicht zu vergessen mitzunehmen. Dies hörte ein anderer Bertsdorfer Einwohner, der ebenfalls auf dem Felde

Queryloche entfernt, und zwar jetzt, da man im Verlauf der Jahre das Land so weit als möglich am Berge hin urbar gemacht hat, nahe am obersten Ackerstücke des Gutes Nr. 291, jetzt Herrn Friedrich Hüttig gehörig. Er ist mit Steinen ausgefüllt und überdacht. Sein nie versiegender Quell erquickt im Sommer die schmachttenden Erntearbeiter auf jener Feldhöhe und rinnt in einem Gräbchen bis in den Bach des Mitteldorfes.

an des Berges Fuße arbeitete und halb im Spaße, halb im Ernste rief er den Queryen zu, auch ihm eine Nebelkappe mitzubringen. Die Querye ließen sich bereitwillig finden, brachten ihm wirklich eine mit und erlaubten ihm ebenfalls mit zu jener Hochzeit zu gehen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, bei Tische ja von den Ueberbleibseln nichts mit sich zu nehmen, wenn er sich nicht ihren Zorn zuziehen wolle. Uebrigens ließen sie ihm in Bezug des Essens und Trinkens völlige Freiheit.

Der Bauer ging mit und ließ sich völlig unsichtbar Alles wohlschmecken. Als der Schweinebraten an die Reihe kam, konnte er aber doch der Lust nicht widerstehen, ein Stückchen für seine Frau und Kinder einzustecken, doch kaum war es geschehen, so riß ihm ein Zwerg das Mützchen vom Kopfe und er saß nun, den Hochzeitsgästen sichtbar, mitten unter ihnen in seiner Alltagskleidung am Tische. Man staunte nicht wenig, und als er die Ursache des Mitkommens und daß auch noch Zwerge zwischen jeden zwei Gästen säßen, erzählt hatte, war es den Letzteren erklärlich, daß jede Schüssel immer so bald ausgeleert und auf der Hochzeit so äußerst viel gegessen worden sei. Doch der Hausvater zürnte nicht, bat vielmehr den Bauer auch den andern Tag zu Gaste, und obwohl dies bei den Zwergen nicht geschehen war, so merkte man dennoch ihre Gegenwart an dem wiederum sehr sichtlichen Abnehmen der aufgetragenen Speisen.

Uebrigens waren die Querye nicht immer so begehrllich und gewinnsüchtig, sondern ihre Besuche waren bisweilen vortheilhaft für die Bewohner eines Hauses z. B. wenn sie sich bei Taufgastmählern und überhaupt in Wochenstuben einstellten, dann drängten sie sich nicht als ungebetene Gäste zu den Tischen, sondern hielten wenn auch nicht vielleicht für Alle, doch wenigsten

für die Wöchnerin sichtbar, ihr eigenes Mahl, entweder unter dem Ofen oder unter dem Bette der Wöchnerin, wo man sie, um die Wöchnerin nicht etwa Gefahren auszusetzen, gern ungestört und in Ruhe ließ. Sie waren auch wohl höflich und brachten der Wöchnerin etwas von ihren Eßwaaren, z. B. einen Zwieback zum Geschenk ins Bette. Einst hörte eine Wöchnerin, die noch das Bett hütete und eben allein in der Stube war, plötzlich ein ungewohntes Geräusch in ihrem Zimmer, sie blickte nach der Gegend, von wo es herzukommen schien und sieht zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß in der Nähe des Ofens unten an der Wand plötzlich eine nur unbedeutend große Oeffnung sichtbar wird und daraus ein kleines graues Männchen hervorkommt, mit vielen Grüßen ihrem Bette sich nahend. Er redet sie mit Höflichkeit an und erbittet sich die Erlaubnis, daß eine ganze Gesellschaft in dieser Stube ihr Gastmahl halten möge und verspricht für die Erlaubnis im Namen Aller erkenntlich zu sein. Die Wöchnerin ertheilt die gebetene Erlaubnis und das Männchen empfiehlt sich mit vielen Begrüßungen wieder. Bald darauf hört die Wöchnerin durch jene Oeffnung ein neues, noch größeres Geräusch und das kleine graue Männchen erscheint wieder, an der Spitze von einer Menge ebenso kleinen Hausgesindes, das, wie geschäftige Ameisen, kleine Tische und Stühle und ganze Körbe voll der köstlichsten Eßwaaren und Speisen durch jene Wandöffnung herbeibringt und nun damit die Tische auf's Schönste besetzt. Jetzt erschallen Töne aus der Ferne, sie nähern sich allmählig und es treten nun, ebenfalls durch jene Oeffnung, mehrere Tonkünstler mit Saiten- und Blasonwerkzeugen ein, an die sich ein langer, bunter Zug von lauter solchen kleinen Wesen anschließt. Die Gesellschaft nimmt Platz an den Tischen und hält ein leb-

haftes, vergnügtes Mahl unter der angenehmsten Tischmusik. Nach aufgehobener Tafel ertönt eine muntere Tanzmusik, und schon fangen die kleinen Leuten an, sich bunt durcheinander zu drehen und zu schwenken, als plötzlich ein neues Querylein ins Zimmer gestürzt kommt, die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt und voller Betrübnis ausruft: „O große Noth! O große Noth! Die alte Mutter Bump ist todt!“ Wie ein Donnerschlag tönt dies den kleinen Gästen in die Ohren, so schnell als möglich nimmt jeder die Flucht. Alles, was von Sachen da war, wird eiligst hinweggeschafft, und zwar Alles zu der Deffnung wieder so hinaus, wie es hereingekommen war. Die ganze Stube war nun wieder leer und einsam, nur jenes kleine Wesen, das allem Anschein nach die Stelle eines Geprängmeisters bekleidete, war noch zu sehen; es kam auf die Wöchnerin zu, erzählte ihr, daß der plötzliche Tod der Ahnfrau ihres Stammes sie in Schreck und große Betrübnis versetzt habe, und daß sie nun sehr unglücklich werden könnten; es bedankt sich übrigens höflich für die ertheilte Erlaubnis des Zutritts in die Wochenstube und machte der Wöchnerin im Namen der ganzen Gesellschaft zum Danke dafür drei Geschenke, nämlich einen goldenen Ring, einen silbernen Becher und ein Weizenbrödchen.

Diese drei Dinge, sagte das Männchen, seien von der größten Wichtigkeit, denn so lange sie alle drei vereint in dem Stamme bleiben würden, werde er immer größer, angesehenener und reicher werden, und Glück und Ruhm werde sein Eigenthum sein. Sie müßten daher alle drei als ein werthes Heiligthum betrachtet und sorgfältig aufbewahrt werden, der Ring aber solle allemal in dem Geschlechte des ältesten Sohnes verbleiben und von dessen Gemahlin getragen

werden. Hierauf empfahl sich das Männchen höflichst wieder und verschwand durch die bewachte Oeffnung und diese mit ihm. Der Wöchnerin war es, als ob sie aus einem Traume erwache, und sie würde auch Alles für einen Traum gehalten haben, wenn nicht die drei Geschenke ihr so in die Augen geblänzt hätten. Sie rief nun ihre ganze Sippschaft zusammen und man berathschlagte, wie diese Kostbarkeiten am Besten zu verwahren seien. Es ward ein fester, steinerner Thurm erbaut und der silberne Becher und das Weizenbrödchen tief in seinem Innersten verwahrt, so daß Niemand im Stande war, diese heilbringenden Gaben dem Stamme zu entwenden, den Ring aber trug die, der er geschenkt worden war, unablässig an der Hand. Nach ihrem Tode aber erbte er, als ein Altentheil der Vorschrift gemäß, von Glied zu Glied fort und das Geschlecht war seit dem Besitze dieser Zaubergaben immer größer, reicher und angesehenener geworden, so daß man das Glück, welches ihnen von Jahr zu Jahr immer schöner erblühte, nur einem höheren Schutze zuschreiben konnte. Siehe, da war einst die Besitzerin dieses Ringes so undvorsichtig, ihn zu verlieren, und alles Nachsuchens ungeachtet war er schlechterdings nicht wieder aufzufinden. Trostlos brach die Familie in Klagen aus und fürchtete den Zorn jener Wesen, deren Hilfe sie sich bisher zu erfreuen gehabt hatten. Mit Recht, denn ein Ungewitter erhob sich plötzlich über jenem alten Thurme, der als Trutz- und Schutzwehr dieser Geschenke galt, spaltete ihn nach einem furchtbaren Blitz und Gefrach von oben bis unten und verschlang in einem Nu die verehrten Heiligthümer. Von diesem Augenblicke aber ging der Verheißung nach der Stern dieses Geschlechtes unter, denn mit dem Besitze dieser Geschenke war auch seine Größe und Wohlstand für immer dahin.

Sie sind auch oft in die Dörfer gekommen und haben sich in die Häuser und Stuben verfüget, also daß die Leute ihrer gar gewohnt gewesen. Nachdem man aber Glocken gegossen und dieselben geläutet hat, haben sie den harten Schall des Erzes nicht vertragen können und sind durch denselben vertrieben worden, daß man derselben keines mehr verspüret hat. Die, welche auf oder in dem Breitenberge hausten, preßten aus dem nahen Dorfe Hainewalde*) einen Bauer mit ein paar Wagen und ließen sich fortfahren (nach Böhmen). Die beiden Wagen wurden gepfropft voll, denn die ganzen Querre hingen sich darauf und daran, so daß an jeder Latte und Speiche ein Querrylein hing. Den Bauer, der diese Fuhre übernahm, belohnten sie sehr reichlich, so daß er dadurch zu einem reichen Manne wurde und alle seine Nachkommen sich dieses Glückes noch erfreuen konnten. Die Querre sagten beim Abschiede, dann würden sie wiederkommen, wenn die Glocken wieder würden abgeschafft sein und „Wenn Sachsenland wieder käm' an Böhmerland“, dann, meinten sie, würden auch bessere Zeiten sein.**)

Uebrigens soll sich alle fünf Jahre um 11 Uhr in der Nacht von Johannis Enthauptung auf jenem Berge eine Art Leichenzug sehen lassen. Ist nämlich der Mitternachtsstunde letzter Ton verhallt, so entsteigt dem daselbst befindlichen sogenannten Querryloche eine Menge in tiefe Trauer gehüllter Zwerge. Lange Flöre entwallen ihren kleinen runden Hütchen, acht Mann, welche Posaunen gedämpfte Klagetöne entlocken, schreiten voran, ihnen folgt ein langer Zug, in dessen Mitte

*) Laus. Mag. 16. B., 1838, p. 380 steht: „ein Bauer aus Bertsdorf“.

***) Diese Sage ist poetisch beh. von Segniß a. a. O., Bd. 1, S. 76 ff. Die folgende erzählt Gräve in seinen Volksagen der Lausitz p. 149 LXIV. Der Leichenzug überschrieben.

unter Vortritt eines Vornehmern als die andern 16 Zwerge, die das Sargtuch tragen, und denen eben so viel zur Seite stehen, ein offener Sarg, in welchem ein ebenfalls so kleines todes Männchen mit Silberhaaren und Bart, eine Krone auf dem Haupte und einen Scepter in der rechten Hand, liegt. Mit Blumen aus arabischem Golde und wundervollen köstlichen Edelsteinen ist der Sarg geschmückt. Nachdem sie dreimal in die Kunde gezogen sind, wird der Sarg, nachdem er geschlossen, wiederum unter Behlagen der Erde übergeben. Ist der Sarg in die Erde gesenkt, so reinigen sich die Zwerge in dem daselbst befindlichen Quersbörne, ordnen sich in Reihe und Glied, die Trauermusik beginnt, und nach und nach verschwinden sie wieder im Quersloche.

Ein Naturfreund in dem benachbarten Hainewalde, Namens Föst,*) erkannte das Schöne und Ausgezeichnete, welches die Spitze dieses Berges dem Besucher bietet und würdigte ihn der Aufnahme eines Panoramas, nach welchem es in Stein radiert in sehr saubern Abdrücken bei Renner und Köttschau in Dresden 1836 in Bogenformat, mit einer aus 40 Nummern bestehenden, um dasselbe angebrachten Erklärung erschien. Diesem zufolge erblickt man auf demselben:

a) die den Horizont so schön einfassende Gebirgskette nebst den in Thälern isoliert gelegenen Bergen, welche, wenn wir südwestlich mit der Lausche (796 m) beginnen, folgende sind:

*) Karl Gottfried Föst, Hausbesitzer und Handelsmann in Hainewalde, Sohn des Hausbesizers und Webers Johann Gottlob Föst daselbst, wurde geboren den 2. Februar 1810 und starb, 28 Jahre alt, am 14. Oktober 1838. Lediglich durch eignen Fleiß, ohne von Andern Unterricht erhalten zu haben, hatte sich Föst schöne Kenntnisse im Zeichnen und der Delmalerei erworben.

Helleberg, Butterberg, Messelberg, Grundwald, Lannenbergr (2312'), Kreuzberg bei Georgenthal, Kreibitzer Berge, Dauser Berg, Hutberg b. Großschönau, Wolfsberg (1793'), Rauchberg, Hutberg b. Warnsdorf, Heufuder b. Schluckenau, Porschenberg, Schönauerberg, Knobloch= oder Sattlerberg, Menzels Spitze b. Hainewalde, Kaiserzwalder Berg, Richters Kollichberg, Wiedeberg, Crostauerberg, Spitzberg b. Kunnersdorf, Forsten, Finkenhiibel b. Walddorf, Berg b. Lehne, Großdehfaerberg, Kottmar (1793'), Hofeberg bei Spitzkunnersdorf, Spitzberg b. Oderwitz (1574'), Löbauer Berg (446 m), Rothstein b. Sohland (1404'), Hutberg b. Herrnhut (1120'), Butterberg, Hutberg u. Brand b. Hainewalde, Forzberg, Königsholz, Scheibenberge, Butterberg bei Burkersdorf (1473'), Sauernifer Berge (1144'), Steinberg b. Großhennersdorf, Nonnenwald, alte Schanze, Schülerberg b. Bethau, Koitsche b. Hörnik, Hegewald b. Neustadt, Tafelfichte (3545'), Gickelsberg b. Lichtenberg (1714'), Hochwald b. Lichtenberg (1957'), Kalkberge b. Krakau (2434'), Jeschen b. Reichenberg (3090'), Trögelsberg (1638'), Mühlsteinberg, Straßenberg bei Lückendorf, Pfaffenstein, Haideberg, Seidelsberg b. Bertsdorf, Töpfer (571 m), Ameisenberg (567 m), Hochwald (752 m), Zonsberg, Zwickauer Berge, Hyronimusstein bei Zonsdorf, Katzenhaide, Rabensteine, Buchberg b. Zonsdorf, Sommerberg.

b) Von Städten und Dörfern erblickt das Auge: Zittau in Sachsen, Georgenthal, Rumburg, Neustadt und Grottau in Böhmen, sowie die Thürme der preußischen Stadt Görlitz, den Marktflecken Hirschfelde und den Brüdergemeindeort Herrnhut. Von Schlössern gewahren wir die zu Alt- und Neuhörnik, zu Hainewalde und das Schloß Grafenstein bei Grottau in Böhmen. Die Dörfer, welche das herrliche Panorama durchweben, sind: Waltersdorf, Salendorf, Ober- und

Niedergrund in Böhmen, Groß- und Neuschönau, der Finkenhubel, Schönborn und Warnsdorf in Böhmen, Hainewalde, Seifhenersdorf, Oberleutersdorf, Spitzkunnerdorf, Walddorf, Cibau, Rottmarsdorf, Ober- und Niederoderwitz, Strahwalde, Kuppersdorf, Hochkirch bei Görlitz, Seifersdorf, Wittgendorf, Herwigsdorf, Eckartsberg, Radgendorf, Dittelsdorf, Rosenthal, Koh- nau, Seitendorf, Hörnitz, Friedersdorf, Kleinschönau, Reibersdorf, Gießmannsdorf, Drausendorf, Reichenau, Lichtenberg, Groß- und Kleinporitsch, Bertsdorf, Alt- und Neujonsdorf, Hänischmühle, Kohlige, Ullersdorf, Weßwalde, Görzdorf, Ketten, Schanzendorf 2c. 2c.

Am 24. Juni 1860, als am Johannistage, hatten sich auf der Spitze des Berges versammelt: die Militärvereine von Bertsdorf, Hainewalde und Hörnitz zu einer gesellschaftlichen Unterhaltung, wo die Kuppe des Berges von zahlreichen Zuschauern gefüllt war. (Oberl. Dorfz. 1860, S. 246.)

Die gegenwärtigen Besitzer dieses Berges sind, a) in Bertsdorf: die Herren Gutsbesitzer Johann Gottlieb Israel, Ernst Wilhelm Hüttig, Carl Benjamin Ohmann, Friedrich Hüttig, sowie die Gartenbesitzer Ernst Wilhelm Arlt und Johann Ehrenfried Sperling; b) in Hainewalde: Herr Rittergutsbesitzer von Rhau auf Hainewalde und die Herren Gutsbesitzer Ernst Stübner, Gottfried Közler und August Közler.

Im Juni vorigen Jahres einigten sich die Mitbesitzer des Berges, Herr Gutsbesitzer Carl Ernst Stübner und der Besitzer der Restauration „Zum Breiteberg“, Herr Johann Franz Vorknecht, dahin: die Erbauung eines hölzernen 20 Ellen hohen Thurmes vorzunehmen. Ersterer gewährte dazu den auf der höchsten Höhe seines Bergantheiles befindlichen Platz, überließ auch Letzterem die zum Grunde nöthigen Steine, womit der Felsenplatz erst geebnet werden mußte, ebenso zu sehr

annehmbarem Preise das nöthige Bauholz aus seiner Waldung am Berge und Borknecht trug die Baukosten. Das Thurmgestell ist in Rohbau ausgeführt, und beabsichtigt man dasselbe noch um 1 Geschoß zu erhöhen. Die Grundsteinlegung des in der Nähe des Umschauthurmes befindlichen, mit Felsenkeller, Küche u. versehenen Restaurationsgebäudes fand am 28. März 1881 statt. Die Richting des Dachstuhles am 13. April. Die Einweihung am Pfingstfest genannten Jahres.

Am südlichen Fuße des Berges, wo sich der von Bertsdorf nach Großschönau führende Weg in Feldfluren hinzieht, findet sich ein Denkstein. An dieser Stelle ermordete ein aus Bertsdorf gebürtiger Dienstknecht seine Braut. Oben am Denkstein ist ein vergoldeter Schmetterling als Sinnbild der Vergänglichkeit ausgehauen; die am Piedestal angebrachte Inschrift lautet:

„An dieser Stätte, auf Johann Christian Eislers Bauergute, ward Marie Rosine Wagnerin, weiland Jacob Wagners, Häuslers und Tagarbeiters in Bertsdorf und weil. Anna Rosine geb. Ansförge zweite Tochter zweiter Ehe am 26. Mai 1825 Abends 7 Uhr von ihrem Bräutigam auf eine schauerhafte Weise ermordet. Alt 22 Jahr, 6 Monate 3 Wochen und 1 Tag.“

Neu renoviert wurde dieser Denkstein auf Kosten der Wittwe des genannten Gutsbesizers Eislers im Jahre 1854, weil die Schrift ganz unleserlich geworden war. Helle, so hieß der Knecht, wurde am 4. August 1826 in „Armensünderkleidung“ gehüllt, in Zittau mit dem Schwerte hingerichtet. (Moráwek, Hundert Denksteine 1854, S. 22.) Derselbe, Geschichte von Bertsdorf, Zittau 1867, S. 17 u. 320.

so
nu
me
Pf
Zit
nis
off
wü
(v
O

(fr
M
im
wi
V
he
er
B

(C

Endlich noch der Flora des Berges zu gedenken, so dürfte er der Seltenheiten wenig besitzen, vielmehr nur die gewöhnlichen Nadel- und Laubhölzer an Bäumen und Sträuchern bieten. Ebenso an Stauden und Pflanzen. J. Cz. Cantieni († als VIII. Coll. am Zittauer Gymnasium 1858) giebt in seinem „Verzeichnis der in der Umgegend von Zittau wild wachsenden offenblüthigen Pflanzen“ 1854 als besonders merkwürdig an: *Fragaria* (Erdbeere), große Knackelbeere (vom Volk „große Bocksbeere“ genannt) und *Orchis ustutata*, Knabenkraut (Kufuksblume).

Schmetterlinge giebt es hier: „*Vanessa prorsa*“ (früher nicht selten, jetzt fast ganz verschwunden) vom August bis Oktober. Die Raupe lebt auf *Urtica dioica* im Juni und Juli gesellschaftlich. „*Satyrus semele*“ wird hier nur einzeln gefangen vom Juli bis September. „*Vanessa Levana*“ ist Frühlingsgeneration vom vorhergehenden Falter, im Mai und Juni. Die Raupe existiert im August und September. (Laut. Mag., 34. Bd., S. 253 u. 256.)

Gott schuf voll Pracht die reizende Natur
So göttlich groß in ihren kleinsten Gaben,
In diese hat er seines Daseins Spur
Mit diamant'nem Griffel eingegraben;
In diesem Buche zeigt er uns ein Bild,
Wonach wir oft umsonst Gelehrte fragen,
Hier hat er uns der Wahrheit Stoff enthüllt,
Für jeden Forscher liegt es aufgeschlagen. —
Mein' Lebtag bin ich gern auf hohe Berg' gestiegen,
Man sieht das off'ne Buch von unserm Gott da liegen!

(Separat-Abdruck aus den „Zittauer Nachrichten u. Anzeiger“.)
1881, erstes Halbjahr.

Bücherei-Ordnung.

1. Es wird eine Lesegebühr von 10 Pf. je Band erhoben. Außerdem ist eine Einlage von 1 M. zu bezahlen. Jeder Entleiher eines Buches hat einen Ausweis über seine Personalien vorzulegen.
2. Der Empfang eines Buches ist bei der Entnahme auf einem Empfangszettel zu bescheinigen; dieser wird bei Rückgabe des Buches dem Entleiher ausgehändigt.
An Kinder unter 12 Jahren werden keine Bücher abgegeben.
3. Die Entleiher übernehmen die Verantwortung für die ordnungsgemäße Behandlung der Bücher.
4. Die Verleihung erfolgt auf 4 Wochen; nach Ablauf dieser Zeit ist eine Verzugsgebühr von 5 Pf. je Buch und Woche zu entrichten.
Nach Ablauf von 10 Wochen werden die ausgeliehenen Bücher durch einen Boten zurückgeholt, wofür eine weitere Gebühr von 50 Pf. zu bezahlen ist.
5. Die Weiterverleihung eines Buches ist nur im Familienkreise gestattet. Eine Verlängerung der oben angegebenen Frist kann dabei nicht beansprucht werden.

Der Stadtrat.



Chr.-
Y
2